



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Waldmüller, Robert: Um eine Perle : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



er Sakai hatte nur soweit aufgemerkt, wie das Signalement des Fremden durch die Mitteilungen der Neapolitanerin sich vervollständigte. Erst wieder gesetzt hatte er sich nicht. Weiter, weiter! sagte er, als die Neapolitanerin zu Ende war. Wo hat er also Quartier genommen?

Das weiß ich nicht.

Du wolltest für ihn in den Besuch oder wo weiß ich hinspringen, und fragst nicht, wo du ihn finden kannst?

Signor Antonio Maria!

Das binde andern auf.

Aber Signor Antonio Maria!

Nun, so warst du vor unsinniger Vernarrtheit nicht bei Verstande.

O nein, Signor, sagte die Neapolitanerin mit funkelnden Augen, ich hätte ihn gefragt, ich war nahe daran —

Aber?

Aber er hatte ja doch nach seiner Meinung eine Schuld unberichtigt gelassen —

Ein subtiler Grund! Du bist unverbesserlich, Medusa! Geh zu deinem Papa, dem Reimschmied, ins Kloster! Oder hast du etwa, seit ich dir hier den Posten verschaffte, mir auch nur eine einzige brauchbare Personalnotiz verschafft? Und doch warst du dem Verhungern nahe, als ich mich deiner erbarmte.

Die Neapolitanerin hatte ihrerseits kaum besser Acht gegeben als zuvor der Sakai; ihre Gedanken waren bei dem Geheimnis, das sie nicht eher verraten zu wollen geschworen hatte, bis der Sakai ihr auf die Spur des Kavaliers verholfen haben werde.

Ihr seid also noch nicht klüger als zuvor, Signor Antonio Maria? fragte sie; nun wer weiß, ob sich nicht —

Heraus damit!

Sie zögerte.

Der Lakai wurde unwirsch.

Werdet nicht böse, lenkte die Neapolitanerin ein, ich will mit nichts hinterm Berge halten.

Gut, daß du mich daran erinnerst. Was war jenes Schlimmste, von dem du Andeutungen machtest?

Ich will's Euch sagen, fügte sich die Neapolitanerin mit einem Blick nach einem Schubkasten ihrer Zahlbank; aber bitte, Signor Antonio Maria, versprecht mir erst zwei Dinge: zunächst, daß Ihr Cola nichts anhaben wollt; er hat eingesehen, daß er nicht recht handelte. Macht ihm keine Vorwürfe! Habe ich Euer Wort?

Hier ist es.

Dann aber noch eins: sollte der Kavaliere, als er dem Schweizer beisprang, wirklich einen oder auch selbst alle drei Hakenschützen erschlagen haben, so helfst ihm durch. Gebt mir Eure Hand darauf.

Mit Freuden.

Die Neapolitanerin eilte nach der Zahlbank und holte aus einer Schublade einen kleinen Papierknüll hervor. Sie lächelte, als sie ihn auseinanderfaltete, und wies mit zierlichem Finger ein winzig kleines Ringlein vor.

Was soll das? fragte der Lakai enttäuscht.

Gebt jetzt Acht, sagte Medusa, indem sie doch abwehrend das Ringlein der danach ausgestreckten Hand Antonio Marias vorenthielt, diesen kleinen Goldreif hat der Schlingel Cola dem armen Kavaliere, als ich denselben einen Augenblick außer Acht lassen mußte, vom kleinen Finger abgezogen! Denkt nur! Und dann —

Was ist dabei zu denken! Er hätte auch noch das Wams deines Abgottes nach Briefschaften durchsuchen sollen! Mit Gold hätte ich sie aufgewogen!

Die Neapolitanerin wurde stutzig. So wichtig ist Euch die Korrespondenz Eures „guten Bekannten“? fragte sie und wollte den Ring wieder verschwinden lassen.

Aber der Lakai hatte diesmal rasch zugegriffen. Thorheit! rief er, mach mich nicht wild! Es ist Zeit, daß wir einander nicht mehr blauen Dunst vormachen. Schlag ein, wir machen von diesem Augenblicke an gemeinsame Sache. So steht es mit dem Fremden. Du hast mir durch deine Beschreibung vorhin das Signalement keines Geringern als eines Gonzaga gegeben, eines Betters unsers gnädigen Herrn, Giuseppe ist sein Taufname, und er ist heimlich von Verona herübergekommen, er und sein Kammerdiener.

Die Neapolitanerin starrte wie geistesabwesend.

Du hast endlich, fuhr der Sakai fort, du hast endlich, endlich einmal Feuer gefangen! Evviva, sage ich da: wir wollen ihn nicht umsonst in deine Schuld geraten sein lassen. Hier aus diesem hübschen kleinen Stübchen, um das dich Unzählige beneiden, willst du fort; gut, es werden sich Mittel und Wege finden lassen, daß ihr euch anderswo wiedersehen könnt. Er ist frei, ist reich, ist kein Duckmäuser. Ich werde für dich thun, was ich kann, Medusa. Aber Leistung gegen Leistung: du bist mein Hörrohr. Verstanden?

Die Neapolitanerin war lebhaft errötet, dann erbleicht, dann wieder bis unter die Stirnhaare errötet. Sie warf sich auf die Ottomane, und ihr Busen hob sich wie in wildem innern Kampfe.

Der Sakai war während dessen an die Zahlbank getreten, um an der über derselben hängenden Lampe nach einer etwaigen Inschrift des Ringleins zu forschen. Dasselbe hatten schon Cola und die Neapolitanerin gethan. Aber beide waren des Lesens nicht soweit kundig, daß sie auch mit gothischen Buchstaben vertraut gewesen wären. Und nach der aus Mailand herübergekommenen Mode der Goldschmiede hatte das Ringlein eine Inschrift in gothischen Lettern. Das Gesicht des Sakai ward beim Enträtseln der halbverwischten Namen, aus denen sie bestand, von einem Freudenschimmer übergossen, der ihn fast völlig verwandelte. „*Fiorita Buonacolsi*“ hatte er herausgebracht, dazu eine Jahreszahl, die ungefähr auf das Firmelungsjahr der Tochter des letzten Buonacolsi passen mochte. Ein Firmelungs-Andenken! Zwischen ihr und Giuseppe Gonzaga bestand also eine nahe Beziehung! Thretwegen war er in Mantua, hielt er sich verborgen!

Und Vitaliano reiste, während so unerhörte Dinge sich zutrugen, wegen einer — Zehe Muhameds nach der Dogenstadt!

Der Adjunkt des Sbirrenchefs blähte sich wie ein Segel, in welches der Wind aus vollen Backen bläst.

Aber Medusa durfte nicht erfahren, daß ihm die Entzifferung des Ringes gelungen war. Er zog sein Gesicht daher in mißmutige Falten, schob den Ring in die Tasche und wandte sich zu der noch auf der Ottomane mit ihren innern Stürmen stöhnend ringenden.

Ich gehe, sagte er, indem er ihre Schulter berührte.

Sie richtete sich auf. Ihre Wimpern tropften noch, aber ihre Wangen glühten, und in ihren Augen blitzte es sonnig.

Auf die Schwelle welches Paradieses habt Ihr mich Arme gestellt, Signor Antonio Maria! rief sie mit vor Bewegung zitternder Stimme. Ich bin wie verwirrt. Und Ihr meint wirklich — seht doch wie ich in diesem Käfig herabgekommen bin, alle meine Kleider sind mir zu weit und meine Wangen scheinen mir so schlaff wie die Blätter einer verwelkten Rose —, Ihr meint wirklich, er werde mich um sich dulden wollen? O wenn er es doch thäte! Ich habe

eine Unsumme von Stolz in mir. Die Kollegen meiner Künstlerfahrten wissen davon zu reden. Nie hat mir einer nur die Hand drücken dürfen, und auch hier, in der niedrigsten Rolle, die mir je zufiel, bin ich die Medusa geblieben, die so vielen ein freundliches Grüßen mit stacheligem Trotz vergalt. Aber vor ihm im Staube mich zu demütigen, das wäre mir eine Wonne. Nehmt mich auf der Stelle mit Euch fort! rief sie, indem sie ihren Rassenschlüssel abzog und ihn dem Sakai aufdrängen wollte, Ihr werdet morgen abliefern, was ich einnahm; jetzt wollen wir ganz Mantua nach Giuseppe Gonzaga durchsuchen — wo ist sein Ring? — und wenn wir Giuseppe Gonzaga finden, da sagt Ihr ihm, ich sei ein unverständiges Kind, und Ihr hättet mir zu Gefallen ganz Mantua durchsucht; aber wir sagen ihm nicht, daß mein Herz mit mir durchgegangen sei, nein, wir reden nur von dem Ringe, und daß ich den Ring aus den Klauen des Schlingels Cola rettete, dem er aber verzeihen soll, denn ihn habe das böse Beispiel der spitzbübischen Samariter vom rechten Wege abgeleitet, und daß Giuseppe Gonzaga doch am Ende mich selbst, Giacinta d'Isa, in Verdacht gehabt haben könne, und daß ich eher den Tod von Henkershand erleiden wollte, als unter der Wucht eines solchen Verdachtes schlafen zu gehen und wieder aufzuwachen.

Damit hüllte sie sich in ein zu ihrem Kostüme gehörendes schwarzes Flor-
tuch und schickte sich an, die Lichter auszublafen.

Halt da! kam endlich Antonio Maria zu Worte. Du hast vergessen, daß Vitaliano seine Späher auch nachts in allen Gassen Mantuas auf den Beinen hat.

Mag er doch!

Gewiß, wir werden's nicht hindern, aber wünschte Giuseppe Gonzaga von Vitaliano bemerkt zu werden, so hätte er sich nicht in ein so tiefes Geheimnis gehüllt. Was hat ihn nach Mantua gelockt? Ein Anschlag gegen den Herzog, seinen Vetter? Ich weiß es nicht. Ein Liebesabenteuer?

Nie, nie! protestirte Giacinta, ich halte die Hand für ihn ins Feuer. Kaum daß er mich eines Blickes würdigte. Er ist nicht wie die andern Männer Hochfliegend mögen seine Pläne sein. Warum sollten sie nicht? Ihr selbst hättet nicht bedeckten Hauptes vor ihm zu stehen gewagt, Signor Antonio Maria. Warum sollte ihm nicht Euer engbrüstiger Francesco Platz machen?

Taci, taci! zischelte der Sakai und sah sich erschrocken um. Geh schlafen, es ist nahezu Morgen.

Ich werde kein Auge schließen, sagte Giacinta traurig; und wenn er nun währenddessen abreißt?

Die Thore sind ja gesperrt.

Aber der Ring, er muß ihn doch wieder erhalten. Wo habt Ihr seinen Ring?

Du selbst sollst ihm sein Eigentum wieder einhändigen. Doch zunächst muß ich die Inschrift entziffern lassen. Vielleicht giebt sie uns Anhaltspunkte für

daß, was er hier vorhat, und verrät uns seine Spur. Dann rechne auf mich. Er stülpte seinen Hut auf und griff nach seinem Mantel.

Ich sterbe vor Ungebuld, sagte Giacinta, und brach wieder in Thränen aus. Hintergeht mich nicht, Signor Antonio Maria! Seid menschlich! Haltet Wort!

Der Sakai machte eine beteuernde Handbewegung und ging.

Draußen im Vorraum schlief, auf einem Strohschemel eingenickt, der Thürhüter Cola.

Der Sakai zupfte ihn derb am Ohr. Babbuasso, Einfaltspinsel! schalt er den mühsam sich Ernüchternden, wozu habe ich dir neulich wieder aus der Patsche geholfen, wenn du nie deine Schuldigkeit thun willst? Hast du diesmal etwas Geschriebenes herausgefingert! Nein! Nichts hat der Tagedieb ausgekundschaftet. Einen Ring hat er erschnappt und sich ihn dann auch noch wieder abbetteln lassen! Gib Acht, es wird mir nächstens einmal in den Sinn kommen, dich mit den Unnehmlichkeiten unsrer grünen Kammer im Torre della Gabbia bekannt zu machen. Ja, dehne nur die Glieder, Siebenschläfer! In der grünen Kammer wird dir's zu statten kommen, wenn sie schon hübsch dehnbar sind.

Und so, den Mund voll mürrischer Scheltworte, den Kopf voll fröhlich schillernder Spinngewebe, ging er mit trocken ehrbarer Miene heim.

Siebzehntes Kapitel.

Die von Beppo seinem Herrn überbrachte Nachricht: der von Ambrogio Pellegrini empfohlene Helfershelfer Antonio Maria trage die herzogliche Livree, begegnete bei Giuseppe Gonzaga der naheliegenden Vermutung, Beppo habe wieder zu tief in die Flasche geguckt. Freilich hatte der Veroneser Freund angedeutet, jener verschmißte Helfershelfer habe ein nahes Verhältnis zu dem allmächtigen Vitaliano. Wenn dieser irgendwen in den herzoglichen Dienst bringen wollte, so mochte es ihm mithin wohl nicht schwer werden. Aber sich jetzt ohne weiteres mit Antonio Maria einzulassen — vorausgesetzt, daß Beppo sich bei klaren Sinnen befunden hatte —, wäre eine Thorheit gewesen. Und so wurde, nachdem Giuseppe selbst über Antonio Marias zweifelhaften Charakter und seine ohnlängst erfolgte Anstellung Erkundigungen eingezogen hatte, ein zuverlässiger Bote an Ambrogio Pellegrini abgefertigt, damit letzterer für die veränderte Sachlage neue Anweisungen geben möge.

Inzwischen werde ich mich als Gefangener betrachten, so schloß Giuseppe seinen Brief, und werde weder den Faetone noch auch selbst nur mein Zimmer verlassen. Es ist mir schlecht genug bekommen, daß ich mich auf die Straße wagte, denn wo giebt es nicht Ausstritte, denen gegenüber man Partei ergreifen muß? Zwar das Leben hat mich's diesmal nicht gekostet, und verraten habe ich mich auch nicht, so wenig mir auch klar geworden ist, wohin und wie man

mich in Sicherheit brachte, aber man hat mir bei dieser Gelegenheit ein teures Angebinde geraubt, und ich weiß nicht, ob man nicht besser gethan hätte mir gleich das Leben zu rauben.

Währenddessen waren wenigstens die Nachrichten über Fioritas Ergehen ein gut Teil beruhigender geworden, und endlich brachte Beppo aus der Abendandacht, die er mit Eufemia in der Kirche San Stefano gemeinsam zu halten begonnen hatte, die Meldung heim, Fiorita werde binnen kurzem selbst wieder ihre Andacht in der Kirche verrichten. Auf den ihr durch Eufemia übermittelten Vorschlag, sie möge darein willigen, ihren demnächstigen ersten Kirchgang zum einstweiligen Lossagen von dem Schutze und Zwange des väterlichen Daches verwerthen zu lassen, hatte sie freilich nicht eingehen wollen. Sie war während ihrer Krankheit in so hohem Grade von Gewissensbissen heimgesucht worden, daß sie auf dem Punkte gestanden hatte, ihrem Vater alles zu ver-raten. Sie ließ daher Giuseppe Gonzaga bitten, er möge sie ihrem traurigen Loose überlassen; sie werde ihren Vater zu bestimmen suchen, daß er ihr gestatte, den Nonnenschleier zu nehmen.

Giuseppe, entschlossen, sich durch die Schwäche seiner Geliebten nicht be-irren zu lassen, vermochte nun in seiner Klausur nicht länger auszubauern. In einer Tracht, die ihn unkenntlich machte, begab er sich von da an allabendlich in die Kirche San Stefano, um wenigstens Eufemias etwaige Bedenken — und sie hatte deren zahlreiche — zu besiegen. So lange er auf sie hineinredete, war sie denn auch allemal überzeugt, daß sie verantworten könne, ihren Ein-fluß auf ihre Herrin im Sinne Giuseppe Gonzagas geltend zu machen. Aber schon auf dem Heimwege fragte sie sich wiederum, was die heilige Barbara zu einem so unkindlichen Schritte sagen würde, und, in dem stillen Zodiaco-Gäßchen angelangt, ließ sie immer mutlos den Kopf hängen — die Lust von Villafranca und von Verona war ein gut Teil leichtlebiger gewesen — wie konnte eine Buonacolsi einen Gonzaga heiraten! Es lag ja ein doppelschneidiges Schwert zwischen ihnen!

Endlich erkannte Giuseppe die Nutzlosigkeit der bisher von ihm aufgewandten Ueberredungskünste. Fiorita galt für wiederhergestellt. Abbondio Buonacolsi, der Verhaftete, hatte sie schon besuchen dürfen. Der nach Verona entsandte Bote war nicht zurückgekehrt, hatte sich wohl gar mit der Antwort Pellegrinis abfangen lassen. Es war, nach Giuseppe's Ansicht, hohe Zeit, wenigstens Fiorita aus dem Bereiche der väterlichen Allmacht zu bringen; offenbar fehlte ihr die Kraft, sich gegen diese Allmacht aufzulehnen; für Fiorita mußte gehandelt werden, nötigenfalls gegen ihren Willen, nötigenfalls mit Gewalt.

(Fortsetzung folgt.)

